

Ein Kronprinz auf der rechten Spur

Der Historiker Stephan Malinowski hat ein Buch über „Die Hohenzollern und die Nazis“ geschrieben

Von Max Baer

Mich dünkt zuweilen, der Teufel, der Adel und die Jesuiten existieren nur so lange, als man an sie glaubt – diese Ansicht hat Heinrich Heine einst vertreten. Lässt man die Jesuiten und den Teufel einmal beiseite, bleibt noch der Adel. Und so absurd die im Adel gängige Vorstellung erscheinen mag, man stelle schon von Geburt an etwas dar und müsse nicht – wie der normale Bürger – erst noch etwas werden: Ein Blick in die Blätter der Regenbogenpresse zeigt, dass der Glaube an den Adel durchaus noch weit verbreitet ist – am weitesten, versteht sich, im Adel selbst. Ganz besonders scheint das für die Hohenzollern zu gelten.

Seit 2014 verhandelt der brandenburgisch-preußische Zweig der Familie Hohenzollern mit der öffentlichen Hand über die Restitution seiner durch die Sowjetische Militäradministration in Deutschland entschädigungslos enteigneten Besitztümer. Die Grundlage für die Forderungen des ehemaligen Herrschergeschlechts, aus dem die letzten deutschen Kaiser hervorgingen, bildet das Ausgleichsgesetz von 1994. Dieses Gesetz hält jedoch fest, das Entschädigungsrecht entfalle, wenn der Enteignete bzw. diejenige Person, von dem das Recht sich ableite, dem nationalsozialistischen System erheblichen Vorschub geleistet habe. Diejenige Person – das wäre im Fall Hohenzollern der Ex-Kronprinz Wilhelm von Preußen.

Ob der ehemalige Kronprinz den NS-Staat erheblich gefördert hat, ist daher für die hohenzollerischen Ansprüche von einiger Bedeutung. Zur Rolle Wilhelms von Preußen existieren mehrere Gutachten, die in ihrem Urteil differieren. Während die einen Wilhelm als unwichtige Randfigur der politischen Szene seiner Zeit ansehen, sprechen ihm andere eine zwar eminente Bedeutung zu, aber notabene als konservativer Hoffnungsträger gegen und nicht für den Hitlerstaat. Eine dritte Meinung sieht im Kronprinzen genau einen Vorschubleister von so erheblichem Ausmaß, dass alle Forderungen der Hohenzollern zunichtewerden müssten.

Letzterer Auffassung ist Stephan Malinowski, der Europäische Geschichte an der Universität Edinburgh lehrt und als Kenner des Verhältnisses gilt, das der deutsche Adel zur NS-Bewegung pflegte. Seinem Gutachten zur Rolle des Kronprinzen hat er ein Buch folgen lassen, in dem er sich – inklusive Literaturangaben, Anmerkungen und



Stephan Malinowski gilt als Experte für die Geschichte des Adels in Deutschland nach 1918/19. Foto: Fabian Sommer / dpa

einem Register – auf 752 Seiten der, wie es im Untertitel heißt, „Geschichte einer Kollaboration“ widmet. Der Titel des Buches selbst lautet: „Die Hohenzollern und die Nazis“. Zu welchem Schluss Malinowski mit Blick auf Wilhelm von Preußen und seinen Vorschub für das nationalsozialistische Deutschland kommt, dürfte neben dem Untertitel bereits die Abbildung auf dem Schutzumschlag verdeutlichen. Dort sieht man Wilhelm, selbstverständlich in Uniform, eine Parade des Stahlhelms abnehmen, des Bundes der Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs. Seine rechte Hand ist zum militärischen Gruße recht unzackig an den Mützen-schirm gelegt. Am linken Arm prangt eine Binde, darauf ein Hakenkreuz.

Ob Malinowskis Buch genügend Belege für jenen erheblichen Vorschub liefert, den Wilhelm dem NS-System geleistet haben müsste, mögen Berufenere beurteilen. Der Fall liegt inzwischen, nach gescheiterten

Vergleichsverhandlungen, bei Gericht und wird vermutlich von Juristen, nicht von Historikern entschieden werden. Historisch unstrittig ist jedenfalls, dass der Kronprinz 1923 in einem Sportwagen und unterstützt vom Reichskanzler und späteren Außenminister Gustav Stresemann aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrte, wo er fortan gern auf der rechten Spur verkehrte. Er selbst hat daraus kein Hehl gemacht. Für sich sprechen die Bilder im Buch, jenes auf Seite 528 beispielsweise, das den Kronprinzen 1934 mit seinen Söhnen Hubertus und Friedrich zeigt. Alle drei sind gestiefelt und in Uniform, am linken Arm trägt jeder eine Binde, darauf ein ... genau.

Unabhängig vom Ausgang des Verfahrens zu den Forderungen der Hohenzollern wird man an der Fülle des Materials, das Malinowski in seinem Buch vorlegt, künftig nicht mehr vorbeikommen, wenn das Handeln der Fürstenfamilie historisch einzuordnen ist. Die flüssig

geschriebene und spannend erzählte Geschichte vom Verhältnis der Hohenzollern zur politischen Rechten der Weimarer Zeit und während der NS-Diktatur sowie vom Umgang der Dynastie mit ihrer eigenen Historie in der Zeit danach ist weit mehr als ein erweitertes Gutachten über das politische Gewicht eines potenziellen Anwärters auf den deutschen Kaiserthron. Es entsteht vielmehr ein Sittenbild vor allem der Hohenzollern, aber auch weiter Teile des deutschen Adels, ja des konservativen Milieus in diesen Zeiten insgesamt, seiner Rollen und seiner Selbstdarstellung. Im Fall der Hohenzollern verschaffte diese nationale und internationale Selbstdarstellung nicht nur Historikern, sondern reihenweise auch Juristen, Journalisten, PR-Beratern und Auftragsschreibern ein einträgliches Zubrot zu deren Auskommen.

Wie konservative, oft antisemitisch eingefärbte Republikfeindschaft, aber auch Hybris („In zwei Monaten haben wir Hitler in die

Ecke gedrückt, daß er quietscht“ – Franz von Papen, Vizekanzler unter Hitler, 1933) den Aufstieg der Nationalsozialisten begünstigt haben, wird für den Leser plastisch. Trotz seines betrüblichen Gegenstandes wartet das Buch an vielen Stellen zudem mit einiger Komik auf. Zum Amüsement reizen die Protagonisten allerdings nicht ganz freiwillig, etwa wenn die Versessenheit des Ex-Kaisers aufs Holzhacken und Sägen im Schlosspark von Doorn, seinem niederländischen Exil, näher geschildert wird. Oder wenn der Kaisersohn am Amboss einer finsternen Schmiede steht, den Hammer in der Rechten, und für das als Demonstration höchstadeliger Bodenständigkeit gedachte Postkartenmotiv „Kronprinz in Wieringen“ posiert.

Der Schwerpunkt des Werks liegt naturgemäß und dem Titel folgend auf der Zeit von 1918 bis 1945. Tief taucht Malinowski ein in die Zeit der Weimarer Republik. Er erinnert daran, dass der Kronprinz bei seiner Rückkehr nach Deutschland versprochen hatte, sich nicht politisch zu betätigen. Sein Ehrenwort darauf war so wohlfeil gegeben wie später gebrochen. Prozesse um angebliches hohenzollerisches Privatigentum gab es auch damals schon. Eine Klage die Besitztümer im schlesischen Oels betreffend strengte der Kronprinz zusammen mit Kronprinzessin Cecilie sogleich nach seiner Rückkehr an, mit für die Hohenzollern erfreulichen Ergebnissen. 1926 scheiterte unter tätiger Einflussnahme der Hohenzollern dann auch ein Volksentscheid über die entschädigungslose Enteignung der bis dahin nur beschlagnahmten Vermögen deutscher Fürstenthümer. Gegen eine solche Enteignung wandte sich nicht zuletzt auch die Nazi-partei, und insofern war es hier umgekehrt Hitler, der seinerseits den Interessen der Hohenzollern erheblichen Vorschub leistete.

Man mag sich angesichts all der Arbeit, die Historiker in deren Geschichte investiert haben, und des daraus entstehenden Bildes einer seit Langem aus der Zeit gefallenen Familie fragen, ob die Hohenzollern so viel Aufmerksamkeit überhaupt verdient haben. Vielleicht rächt es sich noch immer, dass die deutsche Revolution von 1918, anders als die deutschösterreichische, keine Fakten auf dem Feld der Fürstenent-eignung geschaffen hat. So blieb der Republik schließlich nichts übrig, als einige ihrer ärgsten Feinde auch noch zu alimentieren. Doch das steht auf einem anderen Blatt. Malinowski jedenfalls hat ein großes Buch vorgelegt, dessen Lektüre unbedingt zu empfehlen ist. An den Adel hohenzollerischer Provenienz wird man danach nicht mehr glauben, dann schon eher an den Teufel oder die Jesuiten.

■ Stephan Malinowski. Die Hohenzollern und die Nazis. Geschichte einer Kollaboration. Propyläen Verlag, Berlin 2021, 752 Seiten, 35 Euro.

Kreise im Kornfeld

Benjamin Myers Roman „Der perfekte Kreis“ handelt von zwei unkonventionellen Künstlern

Von Günter Keil

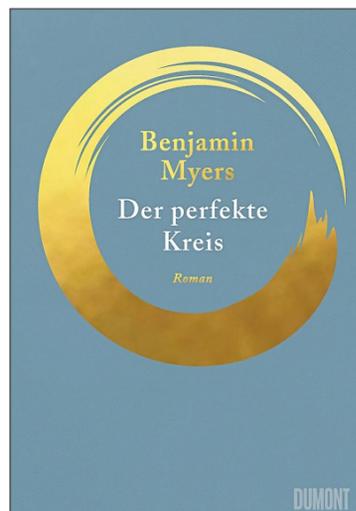
Sie arbeiten nachts, heimlich, im Stillen, wo sie Großes erschaffen wollen. Sie streben nach Schönheit und Unabhängigkeit, und sie verwirklichen ihre Ideen auf Getreidefeldern im Süden Englands. Redbone und Calvert, die Hauptfiguren in Benjamin Myers neuem Roman, entwickeln und erzeugen großflächige Kornkreise. Sie wollen anonym bleiben, obwohl ihre Kunstwerke als paranormale Phänomene gelten und Scharen von Neugierigen anlocken: Kornkreisläufer, Reporter, Ufologen, Physiker und New-Age-Jünger. Jeder sieht etwas anderes in den mysteriösen Naturbildern; für Redbone und Calvert sind sie eine überlebenswichtige Mission, die es ihnen ermöglicht, die Realität hinter sich zu lassen. Sie lieben es, gegen die Ordnung zu

verstoßen und ihre eigene Ordnung im Feld zu hinterlassen.

Der britische Schriftsteller Benjamin Myers porträtiert die unkonventionellen Künstler und ihre Werke mit elegant schwebenden Formulierungen. Redbone, ein gescheiterter Punkmusiker, lebt in einem heruntergekommenen VW-Bus. Calvert, ein traumatisierter Soldat, haust in einem gedungenen Steinkasten. Die beiden Männer verbindet eine ungewöhnliche Freundschaft. In nahezu perfekter Symbiose erfüllen sie auf den Feldern ihre Aufgaben, meist wortlos, nach einem vorher festgelegten Plan. Wenn Myers seine rauen Ästhetiker bei ihren Einsätzen begleitet, sind alle Sinne geschärft – jene von Redbone und Calvert und jene des Lesers. Denn Myers hört den Wind in den Ähren rauschen, sieht, wie sich der Nachthimmel verändert, beobachtet, wie Hasen durchs Getreide hu-

schen und Vögel davonflattern. Dies ist auch ein Roman, der mit tiefem Respekt vor der Einzigartigkeit der Natur geschrieben ist. Redbone und Calvert haben sich von Konsum, Karriere und Status losgesagt und streben nur noch nach dem perfekten Kreis, ihrem Opus Magnum.

Die Felder sind für Redbone und Calvert eine Leinwand. Für Benjamin Myers erfüllt seine 1989 angesiedelte Geschichte einen ähnlichen Zweck: Er malt ruhige Sätze aufs Papier, brilliert als Schöngest, dem die Form mindestens so wichtig ist wie der Inhalt. Sein Roman führt weit hinaus, nicht nur auf die Felder, sondern in einen größeren, spirituelleren Kosmos. Dorthin, wo die Kornkreiskünstler Reinheit und Vollkommenheit finden, zumindest für eine Nacht. Denn ihre Werke sind vergänglich wie das Leben, dem Redbone und Calvert zu entfliehen versuchen.



Benjamin Myers: Der perfekte Kreis. Aus dem Englischen von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann. DuMont Verlag, Köln 2021, 224 Seiten, 22 Euro.

Magazin zum Wochenende

Mediengruppe
Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung

Titelseite/Feuilleton/Literatur/Hochschule/
Geist und Leben:

Prof. Dr. Christoph Bartscherer (Leitung)
Katrin Filler (stv.)

bartscherer.c@landshuter-zeitung.de
filler.k@landshuter-zeitung.de

Familie und Leben/essen und Trinken:

Patrizia Burgmayer
burgmayer.p@straubinger-tagblatt.de

Medien/Kurzweil:

Philipp Seidel, Katrin Filler
seidel.p@landshuter-zeitung.de
filler.k@landshuter-zeitung.de

Tiere:

Jessica Seidel
tiere@straubinger-tagblatt.de